

Mehr Perlen vor die Säue

Auch ökologisch gehaltenen Nutztieren ist es nur eingeschränkt möglich, arttypisches Verhalten auszuleben. Florian Leiber und Verena Bühl zeigen, wie über die Fütterung den Tieren Freiheitsgrade zurückgegeben werden können.

Bei der Bemühung um das Tierwohl in der Landwirtschaft ist es wichtig, neben der Minimierung von Stress, Angst, Hunger und Krankheit auch auf den Reichtum an Erfahrungen zu schauen, die ein landwirtschaftliches Haustier in seinem Leben machen kann. Denn wenn wir Tiere landwirtschaftlich nutzen, müssen wir ihre natürlichen Verhaltensweisen und Erfahrungsräume einschränken. Mit zunehmender Intensität der Tierhaltung tun wir dies fast vollständig. Am Beispiel der Fütterung gehen wir den Fragen nach, was diese Einschränkungen für das Tierwohl bedeuten und wie wir den Tieren mehr Freiheiten zurückgeben könnten.

In fast allen Produktionsrichtungen sind Kontakte zwischen den Geschlechtern sowie zwischen Elterntieren und Nachkommen ausgeschlossen. Der Bewegungsradius ist massiv eingeschränkt, ebenso die wahrnehmbare und erlebbare physische Umwelt, inklusive der Interaktion mit Pflanzen, anderen Tierarten und der Witterung. Ferner, und dies ist ein Thema, das meist übersehen wird, sind die Futtermittel bezüglich ihrer Vielfalt in Form, Haptik, Geruch, Geschmack und Inhaltsstoffen einerseits und der Art ihrer Vorlage andererseits kaum noch zu vergleichen mit dem, was Futteraufnahme für die Wildformen der Haustiere bedeutet (Leiber, 2022). Im ökologischen Landbau sind diese Einschränkungen im Prinzip meist genauso vorhanden, wenn auch mit graduellen Unterschieden. Wir gehen davon aus, dass diese Einschränkungen einen deutlichen Einfluss auf das Wohlbefinden der Tiere haben (Leiber et al., 2020).

Man könnte einwenden, dass das landwirtschaftlich genutzte Tier durch Domestizierung und Züchtung so weit von den natürlichen Verhaltensweisen weg entwickelt wurde, dass diese als Vergleich nicht mehr zulässig seien; dass zudem die Tiere und die jeweiligen Haltungssysteme und Futtermittel perfekt aneinander angepasst worden seien, was die enormen Leistungssteigerungen der vergangenen Jahrzehnte erst möglich

gemacht habe; und schließlich – ein klassisches Argument in der konventionellen Tierernährung –, dass nur ein gesundes Tier diese Leistungen zu erbringen vermöge. Diese Argumentation ist schlüssig, solange Leistung und Effizienz als die obersten Ziele landwirtschaftlicher Tierproduktion die Perspektive bestimmen. Sie gerät ins Wanken, wenn wir die Tiere als erlebende Wesen anerkennen, wenn wir also ihr emotionales und kognitives Wohlbefinden als Zielgröße einführen und der Leistungsmaximierung gegenüberstellen.

Futteraufnahme als wichtiger Erfahrungsbereich

Wie können wir die Bedeutung von Freiheitsgraden im Verhalten für das Tier verstehen? Wie stark und auf welchen Ebenen beeinträchtigen wir es, wenn wir ihm nicht erlauben, aus einer Vielzahl an Optionen zu wählen? Mit diesen Fragen setzen wir uns seit einiger Zeit am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) auseinander, unter anderem bei der Fütterung. Egal ob Rind, Schwein oder Vogel, jedes Tier hat sich evolutionär an unterschiedlichste Futterquellen angepasst. Diese Anpassung spielte sich während Jahrmillionen ab und damit in einer völlig anderen zeitlichen Größenordnung als die Entwicklung der modernen Nutzierrassen. Es ist darum evident, dass die Impulse des Futterwahlverhaltens genetisch sehr grundlegend veranlagt sind. Zahlreiche internationale Verhaltensversuche zeigen, dass die Bevorzugung wie auch das Vermeiden von bestimmten Futterpflanzen oft darauf ausgerichtet sind, Krankheiten zu bekämpfen, Imbalancen des Stoffwechsels auszugleichen oder Vergiftungen zu vermeiden, und damit physiologische Bedeutung haben (Gregorini et al., 2017; Leiber, 2022). Von Natur aus weiß ein Tier, wie viel an wirkstoffreichen

Pflanzen es braucht und verträgt. Man kann davon ausgehen, dass die differenzierte Selektionsfähigkeit und auch einfach die Futterraufnahme durch die Wahrnehmung von Geschmack und Haptik des Futters gelenkt wird, für welche situative Präferenzen oder Aversionen bestehen (Lyman et al., 2011; Gregorini et al., 2017; Huenul et al., 2023). Wobei situativ bedeutet, dass die Bereitschaft, bestimmte Futtermittel zu fressen oder nicht, der physiologischen Situation im Verdauungstrakt und im gesamten Organismus entspricht. Wir nehmen an, dass diese Fähigkeiten zur Wahrnehmung und Selektion immer noch in wesentlich größerem Umfang vorhanden sind, als es in der modernen landwirtschaftlichen Fütterung anerkannt wird. Die Frage ist, ob die im Tier angelegten Fähigkeiten zur Selektion auch einem Bedürfnis, sie auszuleben, entsprechen,

dem wir in der landwirtschaftlichen Fütterung nicht gerecht werden (Beck und Gregorini, 2020). Die Futterraufnahme ist einer der wesentlichen Verhaltensbereiche aller Tiere und damit auch einer der wichtigsten Erfahrungsbereiche. Was bedeutet es, wenn den Tieren diese Erfahrungen der Vielfalt im Futter und in der Futterselektion weitgehend entzogen werden?

Eine ethische Perspektive auf die landwirtschaftlichen Nutztiere sollte also von einer vollständigen Anerkennung ihrer Empfindungsfähigkeit sowie von komplexen Fähigkeiten und Bedürfnissen ausgehen, die eine physiologische Grundlage haben, aber emotional erlebt werden. Und sie sollte davon ausgehen, dass diese Potenziale womöglich durch das landwirtschaftliche Produktionssystem verdeckt, aber keinesfalls verschwunden sind. Eine solche Betrachtung könnte der rein leistungsphysiologischen Betrachtungsweise gegenübergestellt werden, die in der Landwirtschaft vorherrscht.

Doch so ein Ansatz muss sorgfältig erarbeitet werden, sowohl durch die Praxis als auch durch die Forschung. Eine viel bessere Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen Tierernährung und Verhaltensforschung wäre hier ein wichtiger Schritt. Dabei muss das Verhalten der Tiere nicht nur unter landwirtschaftlichen Standardbedingungen erforscht werden, sondern in Settings mit mehr Möglichkeiten in der Bewegung, im Sozialverhalten und in der Futterwahl. Nur dann ist die Voraussetzung gegeben, um die Potenziale und Bedürfnisse der Nutztiere zu erkennen, richtig einzuschätzen und Produktionssysteme daran auszurichten. Kräuterreiche Streifen im Futterbau und in den Weiden, Weideauslauf für Hühner, Zugang zu Hecken und Gehölzen für Schweine, differenzierte Futtervorlage im Stall – es gibt viele Optionen, die den Tieren Futterwahl ermöglichen und den Landwirt*innen, sie dabei zu beobachten. Das FiBL Schweiz



Fressend die Welt erfahren: In einem vom FiBL Schweiz wissenschaftlich begleiteten Projekt haben Schweine freie Wahl zwischen Gräsern und Kräutern, Wurzeln oder Laub.

geht derzeit sowohl bei Schweinen als auch bei Milchkühen erste Schritte, um Fütterungskonzepte in Zukunft auch aus Verhaltensexperimenten in erweiterten Umwelten abzuleiten. Unser Interesse an den Erfahrungen aus der Praxis ist sehr groß.

Tierwohl neu bewerten

Die Ergebnisse derartiger Versuche könnten auch dazu beitragen, die vagen tierschutzrechtlichen Formulierungen von „artgemäßem Verhalten“ oder einer „den Bedürfnissen entsprechenden“ Haltung zu konkretisieren und das Wohlbefinden von Tieren neu zu bewerten. Der Ökolandbau könnte es sich so zur Aufgabe machen, in Praxis und Forschung nach Ansätzen zu suchen, um die Freiheitsgrade für das Verhalten der Nutztiere im Sinne ihres Wohls wieder zu erweitern. Dafür ist die Fütterung ein Beispiel und vielleicht eines, bei dem sich der Anspruch noch eher verwirklichen lässt als zum Beispiel in den Sozialstrukturen. □

▷ Liste der zitierten Literatur: oekologie-landbau.de/materialien



Dr. Florian Leiber und **Verena Bühl**, beide Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frick, Schweiz, florian.leiber@fibl.org